Über die methodische Erhebung und Beurteilung kriminalstatistischer Daten.

Von Dr. Alexander von Dettingen, Professor in Dorpat.

Die Frage, wie eine brauchbare, solide Kriminalstatistik herzustellen sei, ist heutzutage eine brennende. Der Jurist sowohl als der Sozial-ethiker, der Staatsmann wie der Strafrechtslehrer, jeder Mann des Volkes, jeder Arbeiter auf dem Felde der Kirche und der inneren Mission, jeder Pädagog und Moralphilosoph, jeder Theoretiker und Praktiker auf dem Gebiete der Volkswirtschaft, ja jeder Mediziner und Anthropolog, jeder Irrenarzt und Strafanstaltsdirektor — sie alle müssen sich für diese Frage aufs lebhafteste interessieren. Und wie weit sind wir noch von ihrer Lösung entfernt!

Es ist bereits in dieser Zeitschrift (I S. 75) darauf hingewiesen worden, daß bei dem notwendigen „Kampfe gegen die Armee des Verbrechertums“ eine „gute Statistik“ die erste Voraussetzung des Gelingens sei. Die Kriminalstatistik soll hier dasselbe leisten, was im wirklichen Kriege der „Eclaircissement“. Aber derselbe Mann, der diese Forderung stellt (Krohne), giebt auch zu, daß die Kriminalstatistik noch sehr im argen liege. Er verweist darauf, daß bisher nur Schweden und Norwegen gezeigt haben, wie man sie angreifen und planvoll durchführen müsse und könne.

Mir scheint, daß auch in diesen durch ihre altbewährte Statistik bekannten nordischen Ländern noch keineswegs die Daten so gewonnen und zusammengestellt werden, wie es dem Bedürfnis entspricht und wie es unumgänglich notwendig ist, will man anders ein solides Urteil darauf gründen. In jedem Lande ist bisher die Erhebung und Registrierung der Daten eine verschiedene gewesen. Jedes Land beinahe weist gewisse, nachahmungswerte Vorzüge neben großen Fehlern und Mängeln auf. Man ist eben noch nicht einig über die methodische Art der Erhebung. Und der letzte internatio-

nale Gefängnistkongreß zu Stockholm (1878) hat sich vergebens bemüht, zu einer praktisch irgendwie bedeutsamen Einigung zu gelangen.

So bleibt — wie es scheint — jene Klage berechtigt, welche vor kurzem noch H. von Scheel (Augsb. Allg. Zeitung 1881 Nr. 52) aussprach, daß es überhaupt noch an einer Kriminalstatistik, die dieses Namens wert sei, fehle.¹⁾ Wenn ohne Statistik der Kampf gegen das Verbrechen ein „Tappen aufs Ungewisse“ ist — wie Krohne (a. a. O.) sagte — so könnte man mit größerem Recht die bisherigen Versuche kriminalstatistischer Erhebung als ein solches Tappen und Tasten bezeichnen, welches den eingehenden Sachkenner und Spezialforscher auf diesem Gebiete schier seckrank zu machen geeignet ist, wenn er das wüßte, wogende Zahlenmeer der registrierten Verbrechen befahren soll; festen Untergrund auf seiner wissenschaftlichen Rekonoszierung zu finden, ist in dem bisherigen Fahrwasser unmöglich.

Jedenfalls erscheint mir dieses beunruhigende Schwindelgefühl des gewissenhaften Soziologen bei seinen kriminalstatistischen Untersuchungen verständlicher als die optimistische Verherrlichung der „exakten Beobachtungsmethode“²⁾ und die unbesonnen rasche Beurteilung und Verwertung der vorhandenen Daten im Dienste der Tendenz, sei es der moralisierenden, die aus den „schreienden Zahlen der Kriminalstatistik“ (Mittelschädt) die Nichtsnutzigkeit unseres ganzen Strafsystems oder die sittliche und religiöse Verkommenheit unseres ganzen deutschen Volkes darlegen will³⁾; sei

¹⁾ Vgl. auch Th. Schrader, Das Verbrechen in Hamburg. 1879, S. 1, wo der Verf. mit Recht sagt: „Es fehlt bis jetzt an einer allgemein anerkannten Methode der Kriminalstatistik.“

²⁾ Diesen Optimismus der Beurteilung läßt sich m. E. unter den Italienern besonders Morpurgo (Die Statistik und die Sozialwissenschaft. (Deutsch.) 1877. S. 296 ff.), unter den Amerikanern besonders Muhlhall (in seinem von unzuverlässigen Zahlen strotzenden Werk: The progress of the world. London 1880) zu Schulden kommen. Das auffallendste Zeugnis für diesen auf falschen Daten oder zu rascher Schlußfolgerung ruhenden Optimismus ist jener notorisch unrichtige Satz, der auf S. 102 des zuletzt genannten Werkes zu lesen ist: „That public morality has risen in every country in the same degree as instruction, is fully proved by the statistics of crime!“ — ?!

³⁾ Vgl. Stursberg, Die Zunahme der Vergehen und Verbrechen und ihre Ursachen. 5. Aufl. 1879. Er will ein „Gesamtbild“ des kranken (deutschen) Volkslebens in Beziehung auf Kriminalität geben und dasselbe „ins volle Licht“ stellen, giebt aber doch ein schwarz in schwarz gemaltes Bild. Die Fehler seiner

es der naturalisierenden, die aus den „undiskutierbaren“ Ziffern die Notwendigkeit in der Gesamtbewegung des Verbrechens „anthropologisch“ darthun und „evoluzionistisch“ begreifen will (Lombroso und die neuere italienisch-anthropologische Schule, vgl. diese Zeitschr. Band I S. 108 ff.).

Beides — sowohl die Erhebung als die Beurteilung der kriminalstatistischen Daten — bedarf, wie ich glaube, einer gründlichen Revision und kritischen Beleuchtung. Soweit ich nach meinen bisherigen, zwar nicht erschöpfenden, aber doch ziemlich umfangreichen Vorstudien für die nächstercheinende dritte Auflage meines moralstatistischen Werkes solches vermag, will ich in den folgenden Zeilen eine Beleuchtung des Thatbestandes und der wichtigsten Probleme auf diesem Gebiete zu geben versuchen. Mir liegt dabei weniger daran, andere zu kritisieren, als mir selbst durch Hervorhebung der Schwierigkeiten und Andeutung der Heilmittel Klarheit zu schaffen. In Rücksicht auf die vorliegende Zeitschrift und ihre Leser muß das theologisch-dogmatische Interesse, das ich dabei zu haben mir wohl bewußt bin, gänzlich zurücktreten gegen die sozial-ethischen Gesichtspunkte, die ja auch für die Theorie des Strafrechts von durchschlagender Bedeutung sind.¹⁾

Argumentation, das Unmethodische in seinem Verfahren habe ich bereits nachzuweisen versucht in meiner Schrift: „Obligatorische und fakultative Civilehe nach den Ergebnissen der Moralstatistik.“ Leipzig 1881, S. 26 ff.

¹⁾ Ich verweise hier auf G. Jellinek, Die sozial-ethische Bedeutung von Recht, Unrecht und Strafe. Wien 1878. — Wahlberg, Das Maß und der mittlere Mensch im Strafrecht. Wien 1878. — Joh. Sundhausen, Das Motiv im Strafrecht. Zürich 1877. — Auch die neueste Schrift von E. Kräpelin (Die Abschaffung des Strafmaßes, Stuttgart 1880), welche durch Mittelstädts bekannte und vielbefohlene, aber immerhin beherzigenswerte Broschüre: „Gegen die Freiheitsstrafen“ hervorgerufen worden ist, ruht mit ihrer „genetischen Anschauung“ vielfach auf sozial-ethischem Boden. — Eine methodisch vortreffliche Arbeit ist Th. Schraders „Das Verbrechen in Hamburg“ (1879); sie richtet sich mit gegen Sturssbergs vorschnelle Schätzung und Beurteilung der kriminalstatistischen Daten. Beherzigenswertes in sozial-ethischer Hinsicht enthalten auch die Spezialarbeiten von Ad. Streng, welcher als Direktor des Zellengefängnisses in Nürnberg „Mitteilungen aus der Praxis und Studien über Gefängniswesen und Strafvollzug“ (Stuttgart 1879) veröffentlichte. Einseitig, vom humanisierenden Standpunkte aus, mit Betonung des Besserungszweckes der Strafe, ist Karl Fuldas Schrift verfaßt: „Die Gefängnisverbesserung und der Strafvollzug im Deutschen Reich.“ Marburg 1880. — F. D. v. Schwarze, „Die Freiheitsstrafe“. Leipzig 1880, wendet sich auch gegen Mittelstädt. Ebenso J. Barz,

Die Neigung, aus kriminalstatistischen Daten Rückschlüsse auf die Volksmoralität — näher auf die sittliche Entartung und Verwahrlosung einer nationalen Gemeinschaft — zu machen, ist viel weiter verbreitet, als man sich denkt. Ich bin in den beiden ersten Auflagen meiner Moralstatistik — wie ich offen zugestehen muß — selbst dieser Gefahr unterlegen. Zwar habe ich mich nicht so weit verirrt, daß ich, wie Legoyt in Frankreich¹⁾ oder Hausner in Deutschland²⁾, eine Skala der nationalen Immoralität nach den absoluten oder relativen Verbrechensziffern aufzustellen versucht habe. Trotz aller Rautelen, welche die beiden genannten Statistiker aufzustellen suchten, ist ein solches Unternehmen an und für sich schon eine wissenschaftliche Leichtfertigkeit, die dann andere ungeübte Nachzügler zum Nachreden und stets wiederholten Abschreiben notorisch falscher Daten veranlaßt.³⁾ Überhaupt ist jene ad hoc gefertigte Notizenstatistik, jenes „grouper les chiffres“, wie es die Franzosen nennen, ein trauriger Beweis dafür, wie man aus der scheinbar trockenen und exakten Zahlenstatistik eine wächserne Nase machen kann, die sich jede zerrbildliche Gestaltung gefallen lassen muß. Wohlgemeinte, mit reichem, ja solidem statistischen Material ausgestattete Arbeiten, wie die oben genannte von Stursberg über die Zunahme der Verbrechen in Deutschland, sowie alle jene parlamentarischen oder agitatorischen Reden, welche aus der Verbrechensziffer ein Medusenhaupt machen, oder, wie Stöcker es that, für christlich-soziale Zwecke Kapital zu schlagen sich Mühe geben — sie alle trifft das Urteil, daß ihnen weder Methode, noch Wert kriminalstatistischer Erhebung und Untersuchung klar geworden. Ja, ich kann im Hinblick auf mein eigenes früheres Verfahren nicht anders, als Sellinek, teilweise wenigstens, Recht geben, wenn er mir in seiner schon an-

Dr. Mittelstädt und die Einzelhaft (in den Preuß. Jahrb. 1881, Januarheft S. 25 ff.). Unter den Franzosen behandeln besonders Le Bon (*L'homme et les sociétés*. Paris 1881), Godefroi (*Enquête sur la récidive*, im Bull. de la soc. gén. des prisons. 1878, p. 253 sq.) u. a. die Kriminalität vom sozial-ethischen Gesichtspunkte. Auf die englischen (Leone Levi u. a.) und die italienischen Arbeiten (Ferri, Lombroso, Brusa, Garofalo u. a.) komme ich später zu sprechen.

¹⁾ Vgl. Legoyt: *La France et l'Étranger*. Paris 1869, pag. 420.

²⁾ Vgl. Hausner, *Vergleichende Statistik von Europa*. 1865. Bd. I, S. 124.

³⁾ Vgl. den näheren Nachweis dafür in meiner Moralstatistik. 2. Aufl. 1879 § 38 S. 452 ff. unter der Überschrift: „Bedenken gegen komparative Kriminalstatistik“.

geführten Schrift (Die sozial-ethische Bedeutung von Recht, Unrecht und Strafe. 1878. S. 79 Anm. 14) zum Vorwurf macht, ich hätte bei der Beurteilung der neuerdings steigenden Kriminalität dem Faktor der gesteigerten Civilisation zu wenig Rechnung getragen. Nicht die moralische Entartung braucht in jedem Fall die Ursache erhöhter Gesetzesüberschreitung zu sein. Die größere Verwicklung der sozialen Verhältnisse erzeugt eine Masse von bisher unbekannten Motiven und Versuchungen zum Verbrechen. Daher ist die rohe Ziffer kein direkter Maßstab für Volksimmoralität. Nur darf man auch nicht so weit gehen wie Sellinek, wenn er sagt, man könne aus der steigenden Zahl von Verbrechen „vielleicht auf eine konstant steigende Sittlichkeit, aber sicherlich nicht auf wachsende Unsittlichkeit schließen.“ Es bleibt die Kriminalität immer ein schweres Symptom der gesellschaftlichen Krankheitszustände. Es gilt nur, dasselbe richtig zu deuten und nicht ohne weiteres in moralistischer Tendenz zu verwerten.

Daß zunächst für eine vergleichende, sozial-ethische Beurteilung der verschiedenen Nationen der gegenwärtig vorliegende Ziffernbestand absolut unbrauchbar ist, liegt auf der Hand. Ich denke dabei nicht bloß an die total verschiedene Strafgesetzgebung der einzelnen Staaten. Diese ändert sich ja auch in jedem einzelnen Lande, so daß eben deshalb auch innerhalb desselben Territoriums die Kriminalitätsziffern für die verschiedenen Legislaturperioden unvergleichbar werden. Dies gilt sogar für Frankreich, dessen kriminalstatistische Daten auf mehr als ein halbes Jahrhundert (1826—78) sich erstrecken und neuerdings in so lichtvoller Weise von Enrico Ferri behandelt worden sind.¹⁾ Aber auch Ferri scheint mir den Fehler zu begehen, daß er aus den absoluten Ziffern zu rasche Schlüsse zieht und in ihnen — trotz aller Rücksicht auf die Gesetzgebungsperioden — doch einen Maßstab findet für zu- oder abnehmende verbrecherische Tendenz in dem Volksleben, in dem gesamten Gesellschaftskörper.

Die absolute Zahl der — sei es angezeigten, sei es verhandelten und abgeurteilten — Verbrechen ist m. E. dafür gar nicht entscheidend. Denn die zunehmende Ziffer wirklich abgeurteilter Verbrechen kann

¹⁾ Enrico Ferri: Studi sulla criminalità in Francia del 1828—1878 (Annali di stat. Roma 1881. II. vol. 21). Vgl. auch desselben Verfassers geistvolle, zum Teil gegen Lombroso's statistische Fehler auftretende Abhandlung: Sui limiti fra diritto penale ed antropologia criminale (im Archivio di psichiatria crimin. 1880, Heft 1 u. 2).

auch — je nach der juristischen und polizeilichen Repressivmacht — ein gutes, ein günstiges Zeichen sein. Ferri gesteht selbst zu, daß die Fluktuationen der jährlichen Kriminalitätsziffer — namentlich die Steigerung seit 1832, 1848 und 1872 — durch strengere Gesetzgebung und schärfere Polizei wesentlich mitbedingt seien. Dann aber muß man auch energischer, als dieser bedeutende Gelehrte mir es zu thun scheint, gegen die Schlußfolgerungen Protest erheben, die — wie auch bei Guerry für Frankreich und England geschieht²⁾ — in bestimmten Kriminalitätskurven und Kurven das Spiegelbild der wirklichen Gesetzwidrigkeit oder des *penchant au crime* sieht. Zwar unterscheidet Ferri, wie einst Duetelet, zwischen wirklicher (*criminalità reale*), zu Tage tretender (*criminalità apparente*) und gesetzlich abgeurteilter (*criminalità legale*) Verbrechenstendenz. Aber die letztere, wie sie sich in den Ziffern der abgeurteilten Reate (*affari*) darstellen soll, wird doch zu sehr als Maßstab für die wachsende oder abnehmende Volksmoralität und als ein Beweis dafür angesehen, daß eine gewisse kriminalistische Sättigung (*saturazione criminosa*) nach einem bestimmten Gesetze (*legge*) eintreten müsse, wenn die sozialen Faktoren die Volksseele dazu prädisponieren.

Mir scheint weder jener moralistische, noch dieser naturalistische Schluß berechtigt. Wenigstens sind die absoluten Ziffern in dieser Hinsicht nicht entscheidend. Da müssen ganz andere Erfahrungen gemacht werden, um wirklich solide Resultate zu gewinnen, wie das Ferri selbst uns gezeigt hat. Die Extensität wie Intensität des Verbrechens — jene aus der Reihe der abgeurteilten Reate, diese aus dem Verhältnis derselben zur Bevölkerungszahl entnommen — ist durchaus von keiner entscheidenden Bedeutung, wenn es gilt, das sozial-ethische Niveau in der gesetzwidrigen Lebensbethätigung der Volksseele zu bestimmen. Abgesehen davon, daß die steigende oder fallende Verbrechensziffer durch äußerliche Ursachen (Krieg und Frieden, Getreidepreise, Teuerung, Krankheitsepidemien und andere Notstände) veranlaßt werden kann, ist die absolute Ziffer wirklich gestrafter Verbrechen ein durchaus nicht so schlimmes Symptom der öffentlichen Moral, als z. B. die Unsumme nicht verfolgter, das ganze Volk ausaugender, aber vor dem richterlichen Forum gar nicht gesühnter Gesetzwidrigkeiten. So kann die relativ höhere Verbrechensziffer auch

²⁾ Vgl. Guerry: *Stat. morale de l'Angleterre comparée avec la stat. morale de la France*. Paris 1864.

ein relativ günstiges Symptom sein. Ja, sie ist es thatsächlich, wenn wir Länder wie Rußland, die Türkei und Griechenland im Osten, Spanien und Portugal im Westen mit den centralen Kulturländern Europas vergleichen. Wenn Legoyt mit seiner internationalen Kriminalitätskala Recht hätte, so wäre unter den katholischen Ländern Spanien das sittlich am höchsten stehende; und wenn Hausner mit seinen ganz richtig berechneten Verbrechensziffern für uns normgebend wäre, müßten wir neben der Türkei und Griechenland namentlich das „heilige Rußland“ für das Eldorado sozialer Entwicklung halten, weil dort am wenigsten Verbrechen — vorkommen? nein! sondern — verfolgt und gestraft werden. Für ein Land, wo man zwar hier und da kleine Diebe hängt, aber fast grundsätzlich die großen laufen läßt — und wo geschieht das nicht? — ist die relativ niedrige Kriminalitätsziffer eine Schmach und Schande, nicht aber ein Vorzug oder eine Ehre. Nach Hausner war z. B. Hannover (nach dem Durchschnitt der abgeurteilten Verbrechen von 1850—60) der schlimmste Staat in ganz Europa, weil daselbst auf 13 Einwohner schon ein „Verurteilter“ kam, während in Österreich, namentlich in dessen italienischen (bekanntlich in strafrechtlicher Hinsicht besonders verwahrlosten) Provinzen, kaum auf 100 Einwohner ein richterlich Bestrafter kam! In Hannover aber war notorisch die Strafrechtspflege die allerbeste; und daß daselbst in der Gesamtsumme der „Verurteilten“ Tausende und aber Tausende kleiner Holzfrevler mitgerechnet sind, in andern halb kulturlosen Staaten aber nicht, kommt bei einem so effektvollen statistischen Parteimanöver nicht in Betracht!

Ferner ist in Hannover, wie in anderen deutschen, französischen und englischen Kulturstaaten, die Rechtspflege eine so scharfe, daß bei Kriminalvergehen kaum 12 Prozent freigesprochen werden, während in Rußland die Freigesprochenen damals über 60 Prozent, gegenwärtig etwa 35 Prozent betragen¹⁾; das wird bei solcher kompara-

¹⁾ Vgl. Matwejeff, Die russische Kriminalstatistik (Zeitschr. des kgl. preuß. statistischen Bureau's 1876 S. 243 ff.) und die neuesten Daten im Swod. statist. po delam ugolownym. St. Petersburg 1879. Aus diesen neuesten Daten geht hervor, daß gegenwärtig in Rußland bei den Geschworenengerichten freigesprochen wurden (im J. 1877) Weiber 52,35 Prozent, Männer 35,50 Prozent! In Italien war der Prozentsatz der assolti bei den corti d'Assise im J. 1876 (cf. Annuario stat. 1881 p. 105) fast 26 Prozent, und zwar in stettiger Steigerung von 1873 ab, wo der betreffende Prozentsatz 24,7 betrug. Sehr charakteristisch ist es, daß bei „Auflehnung gegen die Obrigkeit“ selbst unter den männlichen Angeklagten in Rußland (im J. 1877) 34,47 Prozent freigesprochen wurden;

tiven Kriminalstatistik viel zu wenig in den Vordergrund gestellt, während es doch höchst wichtig und von größerer symptomatischer Bedeutung ist, als die Summe der zur Anzeige gekommenen oder abgeurteilten Verbrechen. Mit Recht hat namentlich G. Mayr schon vor längerer Zeit bei seiner trefflichen methodischen Bearbeitung der bayerischen Strafrechtspflege darauf hingewiesen²⁾, daß es von entscheidender Wichtigkeit sei, ziffernmäßig festzustellen, in welchem Maße die Gesellschaft wegen mangelnder Repressivmacht Verbrechen ungeführt geschehen lassen muß oder in welchem Maß faktisch die sühnende Macht sich im Rechtsleben bewährt und durchsetzt. Damit scheint er mir Drobisch gegenüber, welcher in seiner „moralischen Statistik“ (1867, S. 39 u. 122 ff.) nur auf die faktisch Beurteilten

oder daß — wie Matwejeff (a. a. O. S. 244 f.) nachweist — bei denen, die wegen verbrecherischen Attentats gegen weibliche Ehre angeklagt waren, im J. 1873 nicht weniger als 84 Prozent, im J. 1874 fast ebensoviel (83 Prozent) freigesprochen wurden! — Wie deutlich sich in dem Prozentsatz der „Freigesprochenen“ die periodische Veränderung der strafrichterlichen Strenge in ein und demselben Lande kund giebt, hat neuerdings Enrico Ferri (a. a. O. Crim. in Francia S. 30 ff.) an Frankreich gezeigt. Von 1826—1878 (mit Weglassung der kritischen Kriegsjahre 1870/71) hat sich der Bruchteil der Freigesprochenen bei zehnjährigem Durchschnitt in folgender absteigender Skala bewegt. Auf 100 Angeklagte kommen Freigesprochene:

Im Durchschnitt von	Vor den Assisen:			Vor den Korrek- tions- Tribunalen:
	bei Verbrechen		Zusammen:	Im Ganzen:
	gegen die Person	gegen Eigentum		
1826—35	51	35	40	31
1836—45	42	31	34	21
1846—55	38	92	32	15
1856—65	26	23	24	13
1866—69	23	20	22	7
1872—76	22	19	20	5
1877/78	21	21	21	5

²⁾ Vgl. in den von G. Mayr bearbeiteten „Beiträgen zur Statistik des Königr. Bayern“ 1868. Heft XIX, „Ergebnisse der Strafrechtspflege“ S. XLVIII. Ähnlich urteilt Messedaglia, Stat. crim. dell imp. austriaco. 1868. — „Kriminalstatistische Untersuchungen“ — sagt Mayr (a. a. O. S. LIII) —, „dürfen niemals ausschließlich auf die Statistik der abgeurteilten Reate gegründet werden, sondern müssen, soweit dies nur möglich, die Gesamtzahl der konstatierten Rechtsverletzungen zum Ausgangspunkt nehmen.“

als Maßstab der erscheinenden Kriminalität den ganzen Nachdruck legen wollte, vollkommen im Recht zu sein.

Sehen wir vorläufig noch von den angeklagten resp. verurteilten Personen und ihrer Qualifikation ab, so wird es vor allem bei einer methodischen Kriminalstatistik darauf ankommen, die thatsächlich vorkommenden und zur Anzeige gebrachten Übertretungen des Strafgesetzes (die *Extensität des penchant au crime*) in systematischer Weise zur Ziffer zu bringen. Da gilt es nicht bloß, die schwurgerichtlich abgeurteilten Verbrechen (*crimes*) von den Vergehungen (*delits*) und Übertretungen (*contraventions*) zu unterscheiden, wie in Frankreich, Italien, Norwegen und in einigen deutschen Staaten geschieht, sondern auch die Qualität der einzelnen vorgekommenen Reate genau und in logisch berechtigter Ordnung zu registrieren. Namentlich in den civilisierten Staaten und bei der überreizten Hochkultur unserer Zeit sind es gerade gewisse, mit dem Geist der Zeit zusammenhängende Verbrechenarten, die besonders bedeutsam und gravierend erscheinen, wie die Sittlichkeitsattentate, die Fälschungen und falschen Bankerotte, die Auflehnung wider die Obrigkeit und öffentliche Ordnung 2c.

In welcher Weise die Gesetzesübertretungen bei der statistischen Aufzeichnung zu rubrizieren sind, wird nun meist von der Strafgesetzgebung jedes Landes abhängen. Denn wie durch dieselbe erst die Grenze zwischen Verbrechen, Vergehen und Übertretung festgestellt wird, so werden die einzelnen Paragraphen und Kapitel des Strafrechts die qualitativen Unterscheidungen der Reate, welche in den einzelnen Rubriken festzustellen sind, bestimmen müssen. Bei der Verschiedenheit der Gesetzgebung wird da eine gleichmäßige (*uniforme*) Einteilung der Verbrechenarten zum Zwecke internationaler Vergleichung kaum möglich sein.

Zweierlei ließe sich vielleicht ins Auge fassen, um annähernd eine Einheit zu erzielen. Einerseits könnte man, wie G. Mayr (a. a. O. S. XLII der Einleitung) vorgeschlagen, gewisse Verbrechenseinheiten nach dem Strafmaß feststellen.¹⁾ Es erscheint hier — wie Mayr sagt — „der Weg angezeigt, auf welchem in quantitativ schärfster Weise die statistisch so schwer erfassbaren Nuancierungen der Verschuldung bei gleich benannten Reaten bestimmt werden können.“ Namentlich kann man in ein und demselben Lande, wenn man von

¹⁾ Vgl. meine *Moralstatistik*. 2. Aufl. S. 443 ff.

der geographischen Vergleichung absieht, das Maß der rechtlichen Repression gegen den eines Verbrechens Schuldigen nach dieser Methode sehr genau abschätzen. Bei der Berechnung der aus Verbrechen und Vergehen sich zusammensetzenden ¹⁾ Gesamtkriminalität eines Landes kann z. B. die angenommene Vergehenseinheit — sagen wir 4 Monate Arrest — als Reduktionsfaktor verwendet und nach dem Strafmaß ein Verbrechen etwa gleich 20 Vergehen gesetzt werden. Aber dieses ganze in der Theorie exakt erscheinende Verfahren läßt sich in praxi schwer durchführen. Es ist nicht bloß zu verwickelt, sondern es stellen sich ihm fast unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen, namentlich wenn es darauf ankommt, die freilich sehr seltene Todesstrafe und die lebenslängliche Zuchthausstrafe quantitativ im Verhältnis zu der als Norm angenommenen Vergehenseinheit zu tagieren. Auch kann — je nach den mildernden oder erschwerenden Umständen, besonders in wiederholtem Rückfall — ein und dasselbe Vergehen oder Verbrechen das eine Mal milder, das andere Mal strenger geahndet werden.

Das Strafmaß ist bei der Kriminalstatistik bedeutsam für Feststellung der Repressivmacht eines Landes, nicht aber in erster Linie für die Feststellung der sogen. spezifischen Kriminalität. Diese wird sich, wie auch meines Wissens zuerst von G. Mayr betont worden ist (vgl. seine „Gesetzmäßigkeit im Gesellschaftsleben“ 1878. S. 156 f.), am klarsten ergeben, wenn man nicht bloß nach hergebrachter Weise feststellt, wie viel Vergehen und Verbrechen auf so und so viel Einwohner der Bevölkerung kommen, sondern wie sich die Verbrecher-Anzahl zu der sogen. „kriminalfähigen Bevölkerungsklasse“ verhält. Mayr hat z. B. nachgewiesen, daß in einer Stadt wie Kaiserslautern nur 55,5 Prozent der Gesamtbevölkerung im kriminalfähigen Alter steht, in München aber 74,3 Prozent. Demnach müßte die in gewöhnlicher Weise berechnete spezifische Kriminalität Münchens um etwa 18,8 Prozent milder beurteilt werden als die von Kaiserslautern. Dem Unterschiede der Bevölkerungsdichtigkeit sollte (wie z. B. Leone Levi in England gethan) bei dieser Darstellung der

¹⁾ Mit Recht tadelt G. Ferri (Crimin. in Francia a. a. O. S. 2 ff.), daß man meist nur die Kriminalverbrechen ins Auge fasse und nicht die viel häufigeren, für den sozial-ethischen Charakter des Gemeinlebens oft wichtigeren reati minori. Auch betont er die Notwendigkeit der Zusammenfassung beider Reizen zur Beurteilung der criminalità apparente e legale. S. auch Messedaglia, La statistica della criminalità. Roma 1879.

Intensität kriminellen Tuges auch möglichst Rechnung getragen werden.

Die qualitative Beurteilung aber der spezifischen Kriminalität wird ferner wesentlich abhängen von einer klaren und vernünftigen Gruppierung der Täte, welche — eben wegen der Verschiedenheit des Strafgesetzes in den einzelnen Ländern — auf einige anerkannte Hauptkategorien zurückgeführt sein wollen.

Die in Frankreich gäng und gäbe gewordene und in Italien (Annuario stat. 1881 p. 100 sq.) acceptierte Einteilung in Verbrechen gegen die Person und Verbrechen gegen Eigentum erscheint als die relativ brauchbarste, wenngleich sich diese beiden Hauptklassen nicht ganz decken mit den Begriffen: „Verbrechen aus Leidenschaft“ und „Verbrechen aus Eigennutz“. ¹⁾ Die Auflehnung gegen die Obrigkeit wird dann wohl mit zur ersten Gruppe gerechnet werden müssen. In England werden neben den „Angriffen gegen die Person“ die Eigentumsverbrechen noch gesondert, was sich wohl empfiehlt, als Angriffe gegen das Eigentum „ohne Gewalt“ und „mit Gewalt“; die beiden anderen Kategorien: böswillige Angriffe gegen das Eigentum oder mit List ausgeführte Fälschung resp. Münzvergehen lassen sich dem Haupteinteilungsgrunde subsumieren, dürften also nicht als koordinierte Gruppen erscheinen. ²⁾ In Italien (Annuario stat. ital. 1881 p. 536) unterscheidet man vier Kategorien: contro l'ordine publico; contro il buon costume; contro le persone; contro la proprietà. Mir erscheint diese Einteilung nachahmungswert.

Bei weitem wichtiger als die qualitative Rubrizierung der Masse von angegriffenen und beurteilten Täten sind die auf die verbrecherischen Personen sich beziehenden statistischen Erhebungen. Zunächst sollte man es nie unterlassen, das Verhältnis von beurteilten

¹⁾ Auch die Verbrechen gegen die Person (wie Raubmord, Verleumdung, Anschuldigung) können aus Gewinnsucht und sträflichem Eigennutz hervorgehen, wie Schrader a. a. O. S. 27 mit Recht hervorhebt; nur prävaliert hier, beim Raubmord namentlich, das Moment der Personverletzung.

²⁾ Vgl. Leone Levi in seiner methodisch ausgezeichneten Arbeit: A survey of indictable and summary jurisdiction offences in England and Wales. (Journ. of stat. soc. 1880. Sept. pag. 423 sq.). Levi knüpft hier an die Arbeiten von Rawson-Rawson, Fletcher, Reison, Guy u. a. an. Sein Verdienst ist es besonders, bei der illustration of the progress of public mores durch die Kriminalstatistik auf die Wichtigkeit der wachsenden Anzahl öffentlicher Polizeibeamten hingewiesen, sowie andererseits das Verhältnis der Verbrechenshäufigkeit zur Bevölkerungsdichtigkeit beleuchtet zu haben.

Verbrechen (resp. Vergehen) und angeklagten Personen festzustellen. In der Verbrechenseinheit latitiert nicht bloß häufig — wie Binding hervorhebt — eine Verbrechensmehrheit, sondern an ein und demselben Verbrechen können mehrere Personen in schuldvoller Weise beteiligt sein oder die einzelne Person kann nach dem Strafgesetz in ein und derselben Handlung mehrere Verbrechen begangen haben. Die sozial-ethisch so bedeutsame Kategorie von Gemeinschaftsverbrechen, mögen sie auch relativ selten vorkommen, müßte in erkennbarer Weise registriert werden, wie das z. B. in Preußen bereits geschieht.¹⁾

Viel wichtiger aber für die sozial-ethische Beurteilung der Repressivmacht in einem rechtlich geordneten Gemeinwesen ist nicht bloß, wie schon hervorgehoben wurde, das Verhältnis der angezeigten, aber ungeführt gebliebenen Verbrechen zu den wirklich abgeurteilten (*criminalité apparente et legale*), sondern auch das Verhältnis der Bestraften zu den Freigesprochenen und die Skala der Strafen unter den wirklich Verurteilten. Aus dem ersten Momente (Verhältnis der geschehenen und der zu richterlichem Urteil gelangten Verbrechen) gewinnen wir einen annähernd richtigen Maßstab für die polizeilich-administrative Thätigkeit, wobei die ab- oder zunehmende Anzahl der vigilierenden Beamten mit zu berücksichtigen wäre. Aus dem zweiten Momente (dem Verhältnis der Bestraften zu den Freigesprochenen) ergibt sich ein Maßstab für die schärfere oder mildere Wirkung

¹⁾ Vgl. Schrader, Das Verbrechen in Hamburg. 1879, S. 16: „Ein und dieselbe Person kann verschiedene Diebstähle u. in Realkonkurrenz begangen, oder ein einziger verbrecherischer Wille eine Mehrzahl von Personen beseelt und zur Ausführung einer einzigen Straftat geführt haben.“ Da muß man eben Beides zählen, obwohl „die Zahl der abgeurteilten Personen — abgesehen von Aufruhr und Meuterei — selten (?) die Zahl der verhandelten Fälle erheblich übersteigen wird.“ — Daß sich Schrader in dem letzten Punkte irrt, zeigt namentlich die sorgfältig gearbeitete norwegische Kriminalstatistik. *Annuaire stat. de la Norvège*. 1881, p. 18. In dem kleinen Lande stellte sich bei den crimes et délits folgende Reihe heraus:

	a) Affaires.	b) Accusés.	Überschuß der letzteren:
1873 . . .	2514	3489	975
1874 . . .	2649	3555	906
1875 . . .	2729	3607	878
1876 . . .	2729	3620	891
1877 . . .	2634	3566	932
1878 . . .	2652	3619	967

der richterlichen Funktion. Aus dem dritten (dem Verhältnis der Strafarten zu einander) läßt sich auf die Strenge oder Milde der strafrechtlichen Gesetzgebung ein Schluß machen. Für die Exaktheit des Rechtsverfahrens wäre dann viertens noch von Bedeutung, daß man — wie bereits in vielen Staaten, selbst in Rußland, geschieht — die Raschheit oder Langsamkeit der Erledigung des strafrechtlichen Verfahrens aus der Dauer der Prozesse, d. h. aus der alljährlich oder allmonatlich erledigten Anzahl der abgeurteilten Reate, festzustellen sucht.

Von ganz besonderer Bedeutung ist die Statistik der Rückfälligen.¹⁾ Daß sich dieselbe nicht ohne Anwendung des Zählkartensystems für die einzelnen Angeklagten und Verurteilten systematisch durchführen läßt, liegt auf der Hand. Und hiermit kommen wir auf den methodisch wichtigsten Punkt in der ganzen Kriminalstatistik. Mit Recht hat der preußische Ministerialerlaß vom 22. Dezember 1880 auf denselben hingewiesen, und auch in Sachsen ist (durch von Schwarze unter Mitwirkung des Direktors des dortigen statistischen Bureaus B. Böhmert) diese Form für die Feststellung der Kriminalität überhaupt im Verhältnis zu dem Gewohnheitsverbrechertum durch ministerielle Verfügung bereits in Angriff genommen worden.²⁾ Nur auf diesem Wege können wir erwarten, dem Ziel näher zu kommen: den Gewohnheitsverbrecher von dem Gelegenheitsverbrecher zu unterscheiden, ein Unterschied, der nicht bloß für die moralische, sondern auch für die strafrechtliche Beurtei-

¹⁾ Mit besonderem Nachdruck machte bereits diesen Gesichtspunkt geltend Valentini in seiner noch jetzt brauchbaren Schrift: „Das Verbrechertum im preussischen Staate“. 1869, S. 66 ff. Vgl. meine Moralkstatistik. 2. Aufl. S. 445. Ich verweise hier auf die treffliche Enquête sur la récidive im Bulletin de la soc. génér. des prisons 1878, p. 253 sq., 359 sq., 537 sq. Namentlich ist die Untersuchung von Godefroi über die „récidive en Hollande“ und die von Grot über die „récidive en Russie“ von Interesse.

²⁾ Vgl. B. Böhmert, Strafrechtspflege in Sachsen (Zeitschr. des sächs. stat. Büreaus. 1879, S. 62 ff.). Sehr energisch betonen auch die Notwendigkeit des Zählkartensystems G. Mayr (in seinem Vortrag auf dem stat. Kongreß in Petersburg 1872) und Th. Schrader (Das Verbrechertum in Hamburg. 1879, S. 18): „Das Ideal einer Kriminalstatistik, d. h. einer Statistik, welche, befreit von allen Zufälligkeiten, ein wirkliches Bild des moralischen Zustandes (?) der Bevölkerung liefert, soweit dies die Statistik überhaupt kann, wäre nur dadurch zu erreichen, daß jedes in sich abgeschlossene Verbrechensbild, wie es sich dem Richter einheitlich in der Verhandlung darstellt (abgesehen von Kumulation), nur einmal in die Tabelle aufgenommen würde.“

lung von so eminenter Wichtigkeit ist.¹⁾ Wahlberg hat in seinem Gutachten zu dem Stockholmer Kongreß (v. J. 1878) mit Recht darauf hingewiesen, daß für Gewohnheitsverbrecher ein gewisses Strafminimum (von fünf Jahren Gefängnis) und überhaupt ein anderes Repressivverfahren einzuführen wäre. In seiner geistvollen Schrift: „Das Maß und der mittlere Mensch im Strafrecht“ (Wien 1878) führt er den Gedanken aus, daß „in dem Gewohnheitsverbrechen das verbrecherische Saatgut fortwuchert und der Thäter bei jeder neuen, gewohnheitsmäßig verübten Handlung ergiebige Nachernte hält.“²⁾ Ja, er vertritt hier die vollkommen berechtigte Ansicht, daß das Gewohnheitsverbrechen eine durchaus eigenartige Klasse bilde, mithin auch eine eigenartige Bemessung in dem Strafgesetze und eine besondere Behandlung in der Strafanstalt erfordere. Denn „das Gewohnheitsverbrechen ist der Ausdruck einer zutäglich gewordenen psychomoralischen Entartung des Übelthäters und als solches wesentlich von der bösen Anwandlung eines Gelegenheitsverbrechers unterschieden, in der Schuld wie in der Strafbarkeit“ (a. a. O. S. 4 u. 29).

Mit besonderer Energie und — wie wir sehen werden — in bedenklich sozial-physischer Tendenz hat neuerdings die italienische sogen. anthropologische Schule betont, daß in dem Gewohnheitsverbrecher sich ein ganz eigentümlicher pathologischer Typus der Kollektivkriminalität darstelle. Jedenfalls ist der einzige Weg zur Feststellung dieses gefährlichen Gewohnheitsverbrechertums die methodische Anwendung der Zählkarte.

Freilich ist m. E. auch das Gelegenheitsverbrechen nie als eine zufällige Einzelerrscheinung zu betrachten. Die Untersuchung der Motivreihe, die zu einem Verbrechen geführt hat, wird stets auch den Nachweis liefern, daß die einzelne strafwürdige That aus dem eigenartigen Boden der Umgebung hervorgewachsen ist, in welchem das verbrecherische Individuum wurzelt. Kein Missethäter — auch

¹⁾ Vgl. die treffliche Abhandlung von Henry May: The treatment of habitual criminals in den Transactions of the nation. assoc. for social science. London 1880, p. 325.

²⁾ Wahlberg glaubt auf statistischer Grundlage, die er aber nicht näher angiebt (a. a. O. S. 11) und die mir fraglich erscheint, behaupten zu können, daß beispielsweise in Oesterreich $\frac{2}{3}$, in Preußen sogar $\frac{3}{4}$ der Verurtheilten Gewohnheitsverbrecher sind. Nicht jeder „Rückfällige“ darf, wie ich glaube, als Gewohnheitsverbrecher angesehen werden.

nicht der fogen. Gelegenheitsverbrecher — ist von heute auf morgen oder durch einen individuellen Einfall zu seiner That gelangt. Die sittliche, intellektuelle und ökonomische Sphäre der umgebenden Gesellschaft — der Familie, der Gemeinde, des Volksganzen — ist zugleich die bedingende Atmosphäre, in welcher solche Giftfrüchte gezeitigt werden. Indem wir so bei jedem einzelnen Verbrechen, das vor Gericht beurteilt und strafrechtlich verurteilt wird, zugleich die Gemeinschaft moralisch belasten, entlasten wir keineswegs — wie Wahlberg mir früher ¹⁾ zum Vorwurf machte — das verbrecherische Einzelindividuum. Wir sind uns nur bewußt — und müssen uns dessen stets bewußt bleiben — daß die berechnete und notwendige juristische Ahndung sich keineswegs immer zu decken braucht, ja, im Grunde nie ganz decken kann mit der moralischen Beurteilung des Einzelnen. ²⁾ Er kann und soll als wirklicher, überwiesener Thäter gestraft werden und die Sühne für die gesetzwidrige That an Leib und Leben erfahren. Aber solch ein Gelegenheitsverbrecher kann dennoch moralisch weniger schuld sein als diejenigen, die seine Erziehung vernachlässigt oder die ihn in den schmutzigen Strom der Entfittlichung hineingezogen haben. In diesem Sinne wird und muß bei jeder Strafe und bei der Gesamtheit aller Strafen zugleich das Kollektivgewissen der Gemeinschaft zu dem schmerzlichen, aber heilsamen Bewußtsein gebracht werden, daß in der vergeltenden Repressivmacht immer auch ein Stück der Kollektivschuld — gleichsam durch eine strafende Selbstkritik der Gemeinschaft — gesühnt wird. ³⁾

¹⁾ Vgl. Wahlberg, Das Prinzip der Individualisierung in der Strafrechtspflege. Wien 1869. Vgl. dagegen meine Einleitung zum „System der Sittenlehre vom Standpunkt einer Sozialethik“. Erlangen 1874. S. 32 ff. Moralstatistik. 2. Aufl. S. 495 Anm. 1.

²⁾ Vgl. v. Krafft-Ebing, Grundzüge der Kriminalpsychologie. Erlangen 1872. S. 3: „Die juristische und moralische Zurechnung sind Begriffe, die sich nicht decken und wohl auseinander zu halten sind.“ — Siehe auch E. Ferris Schrift: I sostitutivi penali (Arch. di psichiatria 1880. I. p. 67; II. p. 218 ff.).

³⁾ Diesen Punkt, den Wahlberg mir früher zu wenig anzuerkennen schien, hat er neuerdings zu meiner Freude sehr energisch betont. In seiner schon genannten Schrift: Das Maß und der mittlere Mensch im Strafrecht (1878, S. 6) sagt er mit Emphase: „Erst der Gemeinschaftsfaktor in dem Verbrechen und Verbrecher, dann der individuelle Personfaktor des Verbrechens“ soll bei der strafrechtlichen Maßmethode ins Auge gefaßt werden. Diese Regel sei „so durchgreifend“, daß nur in dem völlig vertierten Menschen (??) der Gemeinschaftsfaktor nicht mehr fortwirkend gedacht werden kann. „Im Fortschritte der Moralstatistik und Soziologie brechen wir den Stab über die frühere atomistisch-

Ja, wir werden uns bei dem ganzen strafrechtlichen Verfahren dessen bewußt, daß mit der an sich notwendigen Strafe weder dem moralischen Urteil, noch der edukatorischen Besserungstendenz volles Genüge geschehen kann. Da müssen ganz andere Faktoren sozial-ethischer Art eintreten, wenn die rechtliche Strafe neben ihrem Hauptzweck: Aufrechterhaltung der geheiligten Rechtsordnung durch vergeltende Sühne, auch noch den mit ihr an und für sich nicht notwendig zusammenhängenden Besserungszweck erreichen soll.

Vor allem aber wird es darauf ankommen, durch eine richtige und vielseitige Gestaltung der kriminalistischen Zählkarten das zu erreichen, was meines Wissens bisher nur in England annähernd erreicht worden ist, nämlich die Feststellung der sogenannten criminal oder dangerous classes der Gesellschaft, wie neuerdings noch Leone Levi dieselben in musterhafter Weise seiner kriminalstatistischen Untersuchung zu Grunde gelegt hat.¹⁾ Daher müßten solche, den ganzen Personal- und Civilstand des Verbrechers umfassenden Zählkarten nicht bloß — wie z. B. in Norwegen und Italien geschieht²⁾ — in den Straf- und Gefängnisanstalten hergestellt und fortgeführt wer-

individualistische Auffassung der menschlichen Lebensbewegung, welche lediglich vom Einzelnen als Maß aller ausgeht. Alles Maß des Einzelwesens ist nur in dem Zusammen mit ihres Gleichen möglich. Der Einzelne und das Einzelne seiner Handlungsweise, auf dem Isolierschemel des absoluten Fürsichseins gedacht, hat kein Maß und ist nicht abschätzbar. Es giebt kein absolutes Maß für den Menschen an sich, wie es keinen Verbrecher an und für sich giebt. Die Begriffe: Mensch, Verbrecher, Verbrechertum sind als bloße abstrakte Allgemeinbilder nicht zu denken ohne eine Beziehung des Einen Menschen, des Einen Verbrechers, des Einen Verbrechens auf einen anderen Menschen, auf ein anderes Verbrechen und dessen Thäter. Nur auf Grund des Durchschnittsmaßes lassen sich die darüber hinausgehenden oder hinter demselben zurückbleibenden Maßverhältnisse der einzelnen Verbrechen und der Individualschuld berechnen.“ Vgl. auch Thering, Das Schuldmoment 2c. S. 8 u. 54.

¹⁾ Vgl. Leone Levi a. a. O. Journ. of stat. soc. 1880, Sept. p. 436 sq. In England werden unterschieden: bekannte Diebe, Prostituierte, Vagabonden, Trunkenbolde, Verdächtige (unter polizeilicher Aufsicht). Die Einteilung scheint mir nicht ausschließlich genug zu sein. In Italien (Ann. stat. 1881 p. 101 sq.) werden unterschieden: ammoniti (von der Polizei Gemahnte); oziosi e vagabondi; und sospetti (der Polizei verdächtige Personen).

²⁾ Vgl. das neueste Heft des trefflich bearbeiteten Annuaire statist. de la Norwège. II^{ème} année. Publié par le Bur. centr. de statist. Kristiania 1881 p. 23 sq. Hier werden die Personalnotizen über die Verbrecher bloß nach den Registrierungen in den établissements pénitentiaires festgestellt. Ebenso im italienischen Annuario statist. Anno 1881, p. 108 sq., 527 sq.

den. Bei jedem strafrechtlichen Urteil muß die Sache, um die es sich handelt, die verhängte Strafe und dann die Gesamtheit der den Verurteilten kennzeichnenden Merkmale notiert werden. Und diese Zählkarten müßten in den statistischen Bureaus als das systematisch zu bearbeitende Urmaterial verwertet werden.

Selbstverständlich ist zunächst, daß in diesen Zählkarten — wie Schrader vorschlägt — Herkunft (Eltern, Nationalität), Geburt (ehelich oder unehelich), Alter, Geschlecht, Civil- oder Familienstand (ob ledig, verheiratet, verwittwet, ob mit, ob ohne Kinder oder Eltern), Beruf und Gewerbe, religiöse Zugehörigkeit, Bildungsstand (ob lesen oder schreiben können, ob mittlere Realbildung, ob höhere Universitätsbildung); ferner die Art des Vergehens, die Strafe desselben und die etwaige Rückfälligkeit (wie viel mal und wofür bisher bestraft) notiert werden.¹⁾ Von besonderer Wichtigkeit — und an sich leicht festzustellen — sind Alter und Geschlecht. Für eine räumlich und zeitlich vergleichende Kriminalstatistik ist z. B. das Maß der periodischen Beteiligung der jugendlichen Altersklasse oder der Weiber an der Kriminalität von sozial-ethisch eminenter Bedeutung.²⁾ Und

¹⁾ Mit besonderem Nachdruck forberte bei dem Pesther stat. Kongreß (1876) auch Mouat (*On international prison statistics. Journ. of stat. soc.* 1876, p. 314 sq.) die individualisierende Zählkarte, und zwar mit 14 Rubriken, unter welchen Nr. 10 und 11 (social status, Beruf der Eltern, ob Waise, ob öffentlich erzogen etc.) und Nr. 14 (Motivangabe) besonders zu betonen seien.

²⁾ England weist bekanntlich die größte über (20 Prozent), Rußland die geringste Beteiligung der Weiber (kaum 9 Prozent) auf. Aber, wie Leone Levi (a. a. O. S. 437) nachweist, ist es ein relativ erfreuliches Symptom, daß die weibliche Kriminalität dort abzunehmen scheint (bei den Kriminalverbrechen in den Jahren von 1857—78 von 22,42 auf 19,95 Prozent; bei den summarisch abgeurteilten Verbrechen von 20,70 auf 18,96 Prozent). — Jedenfalls ist die Angabe von E. Brataffevic (Ergebnisse der Strafrechtspflege etc. Wiener stat. Monatsschr. 1879, S. 154 ff.) keine richtige, sondern für England zu ungünstige, wenn er folgende Reihe der Länder in Bezug auf Beteiligung der Weiber an der Kriminalität angiebt (für das J. 1875): England 30,6 Prozent (?), Preußen 18,6 Prozent, Frankreich 16,0 Prozent, Oesterreich 14,1 Prozent, Belgien 13,9 Prozent, Ungarn 12,3 Prozent, Italien 10,0 Prozent, Rußland 9,1 Prozent. Die Skala ist m. E. richtig, die Angabe für England nicht. In Italien (*Annuario stat.* 1881 p. 110 sq.) besteht die Statistik der Gefängnisse (*carceri*) als eine methodisch genaue seit 1862. Auf je eine Million weiblicher Einwohner stieg darnach in den letzten Jahren (1875—79) die betreffende weibliche Kriminalitätsziffer von 320,4 auf 356,4 (im J. 1878), 394,1 (im J. 1879)! Die männliche ist fast 12mal größer.

da läßt sich — trotz verschiedener Kulturstufe und Gesetzgebung der Länder — ein Vergleich anstellen, weil sich hier ein allgemein humanes Element ausprägt. Ein Volk, in welchem die Jugend oder das Weib besonders stark an dem Verbrechertum beteiligt ist, erscheint bedeutend gefährlicher krank als ein anderes, in dem beides nicht der Fall. Und eine Zeit, in welcher, selbst bei allgemeinem Stillstand oder Niedergang der rohen Kriminalitätsziffer, die Minderjährigen oder die Weiber besonders stark beteiligt sind, muß als viel schlimmer in sozial-ethischer Hinsicht bezeichnet werden, als wenn, selbst bei steigender Kriminalität, der relative Prozentanteil der Jugend und der weiblichen Bevölkerung ein geringerer ist.

Die höchst wichtige Rücksichtnahme auf Nationalität, Bildungsstand, Beruf und religiöse Zugehörigkeit kann nach den bisherigen Systemen nur in sehr unvollkommener Weise durchgeführt werden, namentlich so lange bei den Volkszählungen nicht eine einheitliche Basis geschaffen wird zur Vergleichung. Die heutzutage in agitatorischer Tendenz angeregte Frage z. B., ob und inwiefern die Juden stärker oder intensiver an der Kriminalität beteiligt sind als die übrigen Bevölkerungsklassen, konnte von ehrlichen Spezialforschern in ganz entgegengesetztem Sinne beantwortet werden.¹⁾ Das ebenfalls noch unentschiedene Problem, ob und wie die höhere Bildungsstufe — wie z. B. Mulhall ohne ausreichenden Grund behauptet — günstig oder — wie Ferri nachdrücklich betont — ungünstig auf den penchant au crime wirke, kann nur durch eine richtige Kombination der Bildungsstatistik mit dem kriminalstatistischen Zählkartensystem gelöst werden.

Als das allerwichtigste erscheint mir aber — und dieser Punkt ist meines Wissens weder in Sachsen, noch in Preußen betont, auch nicht von Schrader speziell hervorgehoben worden — daß in der Zählkarte, soweit es irgend möglich, das Vorleben und eventuell auch das Nachleben des Verbrechers (nach der Strafabbüßung) verzeichnet werde. Ich meine damit selbstverständlich nicht eine schwer zu beschaffende Spezialcharakteristik oder Biographie, sondern im An-

¹⁾ Vgl. Rich. Böck (im Berliner Jahrb. 1880), welcher die Juden in besonders günstigem Licht erscheinen läßt, während in jener sensationellen Broschüre: Der Juden Anteil am Verbrechen (Berlin 1881) der Nachweis geliefert wird, daß dieselben durchschnittlich an der Gesamtkriminalität viermal, an einzelnen Verbrechen (wie Meineid, Fälschung, Bankrott etc.) bis 16mal stärker beteiligt sind als die Christen.

schluß an vorherige Bestrafung oder Rückfälligkeit sollten nur die Notizen über das Stehen unter polizeilicher Aufsicht, über Verdachtsgründe, über notorische Zugehörigkeit zu den dangerous und criminal classes hinzugefügt werden. Namentlich wird hier für die statistische Bemessung der Vagabondage, des Bettlertums, des Gaunertums, der Prostitution, kurz des verbrecherischen Proletariats mit seiner in dämonischer oder pathologischer Konsequenz sich vollziehenden „negativen Arbeit“ (Riehl) mehr und mehr ein Anhaltspunkt gewonnen werden.

Dadurch würde auch ein erfolgreicher Damm jener mehr oder weniger an Notizenkrämerei erinnernden Tendenzarbeit gesetzt werden, wie sie neuerdings die sogenannte anthropologische oder evoluzionistische Schule mir aufgebracht zu haben scheint.

Ich bin wahrlich nicht gewillt, die wissenschaftlichen Verdienste eines Benedikt in Wien, eines Lenhoffet in Ungarn, eines Willigk in Prag, eines De Paoli in Genua, eines Bordinier und Foullié in Frankreich, eines Casper und Virchow in Deutschland, eines Davis, Clapham und Clarke in England, eines Marzolo und Lombroso in Italien zu verkennen. Mag man die Gehirne, Schädel und Physiognomien von notorischen Verbrechern untersuchen, so oft man ihrer habhaft werden kann; mag man bei der kranioskopischen Beobachtung die physiologisch-pathologischen Symptome der Entartung bei gewissen Gewohnheitsverbrechern nachzuweisen suchen: ein Ersatz für methodisch statistische Beobachtung ist damit nicht gegeben. Ja, es liegt thatsächlich die große Gefahr nahe, aus einer relativ kleinen Anzahl von Detailuntersuchungen und aus pathologisch-somatischen Einzelfällen allgemeine Schlußfolgerungen zu machen. Was will es denn den Hunderttausenden von Verbrechern gegenüber sagen, wenn der berühmte Benedikt (in Wien) 38 Gehirne, oder Bordinier 36 Mörderschädel, oder Cougnet 50 Sträflinge untersuchte und daß er z. B. „Asymmetrie des Gesichts“ bei 12 Prozent, „excessive Verwölbung der Stirn“ bei 8 Prozent, Schmalheit derselben bei 6 Prozent und große Kiefer bei 8 Prozent fand; oder wenn Virgilio (in seinem Saggio sulla natura morbosa del delitto. Roma 1879) neben der Mikrocephalie das häufige Vorkommen der Hasenscharte betonte? Mag auch der sonst gründliche Spezialforscher aus der Schule Marzolo's, der Irrenarzt Lombroso, in seinem „Uomo delinquente“ gegen 1200 lebende und 101 tote Verbrecher als Untersuchungsmaterial verwertet haben,

was will das sagen gegenüber den berechtigten Forderungen des Gesetzes der großen Zahl? Zu vorschnell beurteilt und zu hart verurteilt werden alle derartigen Versuche von Joh. Gundhausen, wenn er (*Das Motiv im Strafrecht*. 1877. S. 32) sagt: Nichts sei verwerflicher als die materialistische Mystifikation eines Friedreich (*Blätter für gerichtliche Anthropologie*. 1851. I. S. 48 ff.) und der übrigen fanskulotten Somatiker, deren ganze Weisheit in der abstrusen Parole Brohmann's gipfelt: „verändert die somatische Natur des Menschen und ihr seid Herren des Willens“. Immerhin liegt jedoch in diesem Vorwurf eine *particula veri*. Es ist einfach unwissenschaftlich und oberflächlich, aus relativ einzelnen pathologischen Erscheinungen — bei denen man nicht einmal das *post hoc* und *propter hoc* klar zu unterscheiden vermag — sofort eine allgemeine Theorie, ein „Gesetz der Naturnotwendigkeit des Verbrechens“ zu bilden und demgemäß auch die gesamte ethische Basis des Strafrechts zu untergraben, d. h. dasselbe lediglich als eine Art physischer Abwehr im Kampf ums Dasein, als ein Mittel der Unschädlichmachung wider das „Heer der Verbrecher“ anzusehen.

In den Zeiten, als die Kriminalstatistik noch in ihren Kinderschuhen war, als ein Quetelet, dessen große Verdienste ich sonst nicht bestreiten will, mit seinem berühmt gewordenen Wort von dem „Budget der Schaffotte“ die Leute erschreckte und aus der (tatsächlich gar nicht vorhandenen) *effrayante régularité des crimes* auf eine *physique*, resp. auf eine *pathologie sociale* meinte den Rückschluß machen und die Willensfreiheit nur noch als eine *cause perturbatrice* anerkennen zu dürfen¹⁾; in jenen Zeiten, die wir doch zu den *tempi passati* rechnen sollten, wo ein Budle in dilettantischer Vornehmheit das „Naturgesetz“ der Geschichte mit aus der physikalischen, durch Klima und Kulturboden bedingten Notwendigkeit der Verbrechen und Selbstmorde meinte herleiten zu können: — da hätte eine solche anthropologisch-pathologische oder physiologisch-atavistische Erklärung

¹⁾ Ähnlich E. Ferri, wenn er bei seinem verhängnisvollen Gesetz krimineller Sättigung davon spricht, daß nach demselben „die natürliche und soziale Umgebung, vereint mit ererbten und individuellen Neigungen und zufälligen Reizen, notwendiger Weise eine entsprechende Zahl von Verbrechen erzeuge!“ — (Vgl. *Criminalità in Francia* a. a. O. p. 29: *per legge (?) di saturazione criminosa si determina il livello della delinquenza*). Wie bedenklich ist dieses Spiel mit dem schwierigen Begriff des „Gesetzes“ und der „Notwendigkeit“, welche trotz der „zufälligen“ Reize und individuellen Neigungen eintreten soll? —

und Herleitung des penchant au crime noch imponieren können.¹⁾ Mir scheint, manche unter den neueren italienischen Forschern auf dem Gebiete der Kriminalstatistik stecken noch tief in dieser Gefahr, welche in dem Maße schwindet, als man die Schwierigkeiten des Problems und den enormen Umfang der vor auszusehenden Untersuchungs basis erkennt und anerkennt.

Überhaupt spielen unter den italienischen Soziologen die Darwinistischen Dogmen noch eine zu große Rolle. Selbst Männer wie Morfelli, Brusa und Lombroso, geschweige denn Garofalo, Sigiliani, Pessina, Virgilio, Tamassia, G. Tammeo²⁾ u. a. können wir davon kaum freisprechen. Ich verkenne durchaus nicht, was wir dieser Richtung zu verdanken haben. Der „innere Determinismus“ in der Auffassung der Willensfreiheit³⁾ und die soziologischen Hintergründe für das Verbrecher- und Gaunertum ist von diesen Forschern mit Energie betont und gründlicher dargelegt worden, als z. B. A. V. Lallemand mit seinen Mitteln der Beobachtung es vermochte. Einer Korrektur bedarf jedoch diese Richtung entschieden, und zwar nicht durch eine deduktiv-ethische Metaphysik, welche in modern-wissenschaftlichen Kreisen kaum wirksam sein dürfte, sondern durch größere Exaktheit und systematische Vollständigkeit in der statistischen

¹⁾ Selbst eine so angestrengte und ausführliche Argumentation, wie sie in Göttingen W. Rehnisch versuchte (Zur Orientierung über die Untersuchungen und Ergebnisse der Moralstatistik. In der Zeitschr. für Philos. u. philos. Kritik, Bd. 68 S. 213 ff.; und Bd. 69 S. 43 ff.), scheint mir gegenwärtig kaum mehr nötig zu sein. Das Schreckbild der effrayante régularité hat seine Wirkung schon längst eingebüßt. Rehnisch's breitpurige Darlegung verliert sich schließlich in den Sand, d. h. sie ist, so viel ich weiß, im Drucke nicht zum Abschluß gekommen.

²⁾ Giuseppe Tammeo (Prof. in Neapel): La statistica e i problemi sociali (Annali di stat. ser. II, vol. 7. 1879, p. 3 sq.) hat auch meine Auffassung des Verhältnisses von Notwendigkeit und Freiheit erwähnt, aber für gut befunden, den „Theologen“ mit Spott abzuweisen (S. 12 a. a. O.), um selbst als Metaphysiker in den großen Dogmen dell' evoluzione, del trasformismo e della selezione sich zu ergehen!

³⁾ Siehe Drobisch (moral. Statistik 1867, S. 21 ff.). Sehr fein drückt sich in Bezug auf das schwierige Verhältnis von „Gesetzmäßigkeit“ und „Freiheit“ der verdienstvolle Minister L. Bodio (della statistica etc. Milano 1865) aus: „Die Gesetze“ — sagt er — „werden nicht trotz, sondern gerade infolge der Existenz des freien Willens beobachtet. Der Mensch ist frei; aber die Menschheit verfolgt ihren eigenen Weg. Es waltet hier dasselbe Verhältnis, wie das des Passagiers auf einem Schiffe: er kann sich frei in demselben bewegen, nur darf er den Kurs desselben nicht stören wollen.“

Beobachtungsmethode, sowie durch ein tieferes Eingehen auf die Gebiete der „inneren Erfahrung“, wie Kant sie bezeichnete, jenes weiten Gebietes der ethischen und sozial-ethischen Selbstbeobachtung, die auch für eine solide Strafrechtstheorie unumgänglich erscheint. Sonst werden die grundlegenden Begriffe von Strafe und Schuld, von Zurechnung und Sühnebedürftigkeit, ebenso roh über Bord geworfen, wie es einst Dantwart und Löwenhardt thaten¹⁾ und neuerdings ein wohl kaum zur Reife gediehener, aber sehr sicher auftretender junger Strafrechtsphilosoph aus Dorpat zu thun versuchte.²⁾

Ich kann's nicht leugnen, mich hat das dicke Buch von Lombroso mit seinen photographischen Details, mit seinen Steckbriefartigen Holzschnitten und kranioskopischen Einzeldiagnosen berührt wie eine vom irrenärztlichen Standpunkte ausgehende Diatribe, welche stark an zerrbildliche Kuriositäten Sammlerei erinnert. So treibt man nicht Statistik, so gewinnt man keinen exakten Boden der Untersuchung. Die Zufälligkeit spielt darin eine zu große Rolle, und die Zuversicht der Schlußfolgerung, sowie die vorschnelle Verallgemeinerung der gefundenen Resultate erweckt berechtigtes Mißtrauen.³⁾

¹⁾ Vgl. meine Moraltatistik. 2. Aufl. S. 29.

²⁾ I. h. Gregorowij: Die Willensfreiheit und die Strafe. Dorpat 1878.

³⁾ Vgl. Cesare Lombroso, *L'uomo delinquente in rapporto all' antropologia, giurisprudenza etc.* Roma. 2^a ed. 1878. Bei seinem esame di 101 crani di delinquenti italiani sucht er die caratteri fisici vor Allem als fondamentali hinzustellen und vergleicht dieselben wegen ihrer starken Mikrocephalie mit Hottentotten- und Kafferschädeln. Wie vorschnell sich bei sehr wesentlichen schwierigen Fragen hier das Urteil gestaltet, zeigt z. B. die Untersuchung S. 164 ff., wo im Hinblick darauf, daß bei 102 Verbrechern sich nicht weniger als 31 simboli religiosi fanden, die „Religiosität“ derselben als gar nicht so schlecht dargestellt wird. Übrigens hat sich in Italien selbst, wenn auch noch schüchtern und ohne volle Konsequenz, eine Opposition gegen diese ganze anthropologische Untersuchungsmethode mit Hinweis auf die unvollkommene statistische Grundlage derselben gebildet. Ich erinnere namentlich an die frühere Abhandlung von Calucci (*Atti del inst. Veneto* 1876) und an die neueren Arbeiten von Brusa (*Morale e diritto penale al limbo.* Torino 1880), Tancredi Canonico (*Il diritto e la liberta di volere* 1879), Messabaglia (*Arch. di stat.* 1879), Ferri (*Sui limiti fra diritto penale ed antropologia criminale im Arch. de psichiatria criminale* 1880, I. u. II.) u. a. Den streng spiritualistischen Gesichtspunkt (im Gegensatz zum naturalistisch-evolutionistischen) scheint mit großer Energie Beltrami Scalia (*La riforma penitenziaria in Italia* 1879) zu vertreten. Die Schrift ist mir leider nicht zu Gesicht gekommen.

Nur Eines können wir aus diesen Untersuchungen auch für die statistisch genaue Feststellung der Kriminalität durch Zählungskarten lernen: es müßte, soviel als irgend möglich, durch gerichtsärztliche und psychiatrische Untersuchung, namentlich bei Gewohnheitsverbrechern und bei solchen, deren Zurechnungsfähigkeit durch abnorme Seelenzustände alteriert erscheint, festgestellt werden, ob und was in dieser Hinsicht zu bemerken ist und etwa nach ärztlichem Gutachten in den Zählkarten mit erwähnt zu werden verdient. Mag auch die Grenze zwischen der criminal insanity und der lediglich sittlichen und geistigen Entartung nicht immer leicht zu ziehen sein, im großen und ganzen, d. h. in der Mehrzahl der Fälle, wird sich jener Unterschied doch feststellen lassen. Sonst wäre ja ein strafrechtliches Urteil resp. eine Verurteilung unmöglich, da Klarheit der Motive und Zurechnungsfähigkeit des Willens die notwendige Voraussetzung dafür bilden.

Soll ich schließlich die Resultate meiner Darlegung kurz zusammenfassen, so ließen sich für die Erhebung kriminalstatistischer Daten folgende Punkte als wesentlich bezeichnen:

- 1) Feststellung nicht bloß der beurteilten Verbrechen, sondern aller angezeigten Reate, um die Anzahl der gefühnten, wie der ungefühnten Gesetzwidrigkeiten (Verbrechen, Vergehen, Übertretungen) konstatieren zu können.
- 2) Verhältnisbestimmung der zur Anzeige gekommenen Sachen zu den angeklagten Personen, nebst besonderer Hervorhebung der Gemeinschaftsverbrechen oder der kumulierten Gesetzwidrigkeiten seitens einzelner Personen.
- 3) Sachliche Gruppierung der Verbrechenarten nach dem Strafgesetz, mit Rücksicht auf die Motive (aus Leidenschaft, aus Eigennutz) und mit Zusammenfassung unter die beiden Haupt rubriken: Personverletzung (incl. Angriffe gegen die Obrigkeit und öffentliche Ordnung) und Eigentumsverletzung.
- 4) Unterscheidung der Verurteilten und der Freigesprochenen, mit Berücksichtigung der Dauer des Untersuchungsverfahrens bis zur Erledigung der Sache.
- 5) Möglichst genaue Skala der verhängten Strafen nach Qualität und Dauer, wenn irgend thunlich mit Zurückführung auf ein Normalmaß als Strafeinheit und Reduktionsfaktor für die übrigen Strafen.

- 6) Registrierung der Rückfälligen (vom 1sten bis zum 50. Male), mit Unterscheidung von Alter und Geschlecht.
- 7) Allgemeine Einführung der kriminalistischen Zählkarte für alle Verurteilten, mit spezieller Berücksichtigung folgender Punkte:
 - a) Herkunft (Nationalität, Stellung der Eltern oder teilweise Verwaisung);
 - b) Geburt (ob ehelich oder unehelich);
 - c) Geschlecht (männlich oder weiblich);
 - d) Alter (minderjährig, 15—20 Jahre alt 2c.);
 - e) Civilstand (ledig, verheiratet, geschieden, verwitwet);
 - f) körperliche Beschaffenheit (Größe, Gesundheit);
 - g) Beruf und Gewerbe (eventuell Wohlstand oder Armut);
 - h) Wohnort (Land oder Stadt);
 - i) Bildungsstand (ganz ohne, elementar, mittlere, höhere Bildung);
 - k) Religion und Konfession;
 - l) Vorleben (ob bisher schon unter polizeilicher Aufsicht; ob und wie oft schon bestraft oder rückfällig).
- 8) In Anknüpfung an den letzten Punkt wären besonders zu registrieren:
 - a) Notorische Vagabonden und Bettler;
 - b) Gewohnheitsdiebe;
 - c) Gewohnheitsfäuler;
 - d) Prostituierte und mit Prostitution sich Beschäftigende (Kuppler, Louis 2c.);
 - e) gemeingefährliche grobe und unverbesserliche Verbrecher;
 - f) notorisch Kranke (Irrsinnige, Verkrüppelte, an Kleptomanie Leidende).

Nach dem also registrierten Material müßte die wissenschaftliche, die strafrechtliche wie die sozial-ethische Verwertung und Beurteilung desselben, soll sie anders methodisch verfahren und nicht zu Trugschlüssen führen, folgende Gesichtspunkte im Auge behalten:

- 1) Vor allem gilt es, nicht aus den absoluten Zahlen auf den Stand der Volksmoralität zu schließen oder durch zeitliche und räumliche Vergleichung inkommensurable Größen zusammenzufügen, sondern mit steter Rücksichtnahme auf die jeweilige Gesetzgebung und die (polizeiliche) Detektivmacht den Veränderungen in der Bewegung der Kriminalität Rechnung zu tragen;
- 2) muß man sich davor hüten, aus relativ kleinen Ziffern auf

beschränktem (rein physiologischem) Beobachtungsfelde zu rasche Schlüsse zu ziehen oder aus künstlich hergestellten Regelmäßigkeiten in sozialphysiologisch-anthropologischer Weise ein naturnotwendiges Gesetz der Kriminalität zu eruieren, während doch Alles darauf ankommt, sozial-ethisch den Stand und die Symptome der Kriminalität zu beurteilen und in dem Verursachungs- und Motivensystem neben der (juridischen) Personalschuld der einzelnen Verbrecher die (moralische) Kollektivschuld der Gesellschaft aufzudecken.

- 3) Als besonders gravierende Symptome der *tendance au crime* müssen neben den Verbrechen gegen die Person (resp. Sittlichkeitsattentate) besonders die Zunahme der jugendlichen, der weiblichen, der Gewohnheitsverbrecher (Rückfällige), sowie die wachsende Beteiligung der (intellektuell und religiös) höher Gebildeten an der Kriminalität ins Auge gefaßt werden.
- 4) In der Feststellung des verwickelten Verursachungssystems muß auf die natürlichen (zeiträumlichen) Faktoren (Klima, Jahreszeit, Getreidepreise, Epidemien), auf die sozialen Einflüsse (Bevölkerungsdichtigkeit, namentlich der kriminalfähigen Einwohnerschaft, ökonomische Verhältnisse: Armut und Reichtum, Pauperismus und Luxus; Krieg und Frieden, Stadt und Land, Schule, Presse und Kirche, besondere Volksunsitten, wie Alkoholgenuß und zunehmende geschlechtliche Vermahrlosung in der Prostitution, Ehescheidungsstendenz, unehelichen Geburt) und endlich auf die individuellen Momente (Alter und Geschlecht, Herkommen und Geburt, Bildung und Beruf, Gesundheit und Krankheit etc.) Rücksicht genommen werden.
- 5) Für die Beurteilung der Repressiv- und Präventivmacht in der Strafgesetzgebung und Gefängnisorganisation gilt es besonders, die Bewegung der Ziffern in dem Strafurteil (Prozentsatz der Freigesprochenen) und der Strafart (Todesstrafe, Zuchthaus, Gefängnis etc.), sowie der recidiven Fälle ins Auge zu fassen, um Gelegenheits- und Gewohnheitskriminalität zu unterscheiden und demgemäß die Strafgesetzgebung, juristische und administrative Repressivmacht (Freiheitsstrafen in gemeinsamer und Isolierhaft, Geld- und Körperstrafen, Deportation, Zuchthaus, Todesstrafe), sowie die notwendigen Präventivmaßregeln (Arbeits-, Detentions- und Besserungsanstalten) demgemäß zu regeln.